

Menoux (S. 302f.) erscheint so in der „Culture de Chéry“ etwas zu jung angesetzt (Abb. 30,C, merkwürdigerweise wird die Nadel nicht abgebildet). Überzeugender ist die Überschneidung der „Culture de Chéry“ mit der „Culture de Saint-Gervais“. Gaucher betont, daß er in seinen Kulturen weniger chronologische als typologische Gruppierungen sehen möchte und korreliert sie nur ungerne mit dem geläufigen Chronologieschema (S. 104f.), das er allerdings in der Zusammenfassung S. 277 ff. zur Erläuterung eines möglichen historischen Ablaufes doch wieder übernimmt. Die Frage, was nun eigentlich eine vorgeschichtliche Kultur ausmacht, durchzieht den ganzen Band, wie sich ein leichter Einfluß der Gedankenwelt von C. Levy-Strauss überhaupt bemerkbar macht.

Eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Gruppen vervollständigt den mehr allgemeinen Teil. Bei den zahlreichen, teilweise aus verschiedenen Gründen ausgewählten Abbildungen fällt auf, daß der Effekt einer Schattierung lediglich durch verschiedene Strichstärken auf recht einfache Weise gut erreicht wird. Leider sind die Zeichnungen oft etwas summarischer gehalten als die guten Vorlagen des Verf., die Querschnitte zum Teil überzeichnet, Maßstäbe fehlen. Das erstaunt etwas, da Gaucher an und für sich ein sehr guter Zeichner ist. Interessiert man sich für einen bestimmten Komplex, erscheint es angeraten, die Abbildungen zu überprüfen, was an Hand des Kataloges bzw. der dort angegebenen Literatur meist nicht schwer fällt. Der nach Départements gegliederte Katalogteil zeichnet sich durch eine zwar knappe, aber zuverlässige Quellenkritik aus und ist, hat man sich in die etwas lapidaren Abkürzungen eingelesen, ein sehr wertvoller und brauchbarer Beitrag zur Bronzezeit Frankreichs. Die Fülle der verarbeiteten Literatur, vor allem auch älterer, lokaler Veröffentlichungen, erspart manch umständliche bis resignierte Suche nach Quellen.

Von den wenigen Schönheitsfehlern abgesehen, wird sich der Band für die Bronzezeitforschung in Frankreich wohl als unentbehrlich erweisen und es steht zu hoffen, daß die von Gaucher definierten Kulturen mit ihren Bezeichnungen allgemein angenommen werden.

Schöneck

Gretel Gally

Mária Novotná, *Die Nadeln in der Slowakei*. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XIII, Band 6. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1980. IX und 203 Seiten, 1 Abbildung und 66 Tafeln.

In der hier zu besprechenden Arbeit hat die Autorin sich zum Ziel gesetzt, alle in der heutigen Slowakei aufgefundenen Bronzenadeln in ihrem kulturellen, typologischen und zeitlichen Zusammenhang, vom Anfang der Bronzezeit bis zum Ende der Hallstattzeit, darzustellen. Vorliegende Arbeit folgt auf mehrere Studien der Autorin über Fundmaterial aus der Bronzezeit, die ihre Vertrautheit mit dem Material und den Fundverhältnissen vor allem in der Südwest-Slowakei belegen. Sie ist als wichtiges Pendant zu der Arbeit von J. Ríhový über Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet in derselben Reihe (PBF XIII, 5 [1979]) zu werten, dem geographisch angrenzenden Gebiet, mit dem die Südwest-Slowakei in prähistorischer Zeit enge Verbindungen hatte.

Die 1573 Nadeln (vorwiegend aus Museen sowie einigen Privatsammlungen in der Tschechoslowakei, Mainz, Wien und Budapest) stammen, soweit sie der Frühbronzezeit angehören, fast ausschließlich aus Gräbern, in der mittleren Bronzezeit zunehmend aus Depots neben Gräbern, in der jüngeren Bronzezeit – je nach Nadeltyp – aus Depots oder Gräbern und in der Hallstattzeit häufig aus Siedlungen, weniger aus Gräbern und Depots.

In der Materialvorlage faßt die Autorin 115 Nadeltypen zusammen, die durch Form, Fundort oder bereits eingeführte Benennung bezeichnet werden. In ihrer chronologischen Reihenfolge werden die Nadeltypen wie üblich in PBF-Bänden vorgelegt: meist eine ausreichende Beschreibung der Nadelform und Begründung der Typenbezeichnung und eine Auflistung der Nadeln mit Fundumständen und -kontext, soweit bekannt. Darauf folgen meist Ausführungen über Funktion der Nadel, ihre Zeitstellung und Verbreitung. Zur Illustration dienen Zeichnungen der Mehrzahl der aufgeführten Stücke. Die Aufnahme und Umsetzung des Materials erfolgte mit Hilfe von Originalaufzeichnungen, Photos oder Literaturvorlagen. Hierbei fehlt zur Verdeutlichung leider sehr oft eine Seitenansicht oder ein Querschnitt des Kopfes oder Schafts; bei der Umzeichnung von Photo- oder Literaturvorlagen sind manche Kopfmerkmale undeutlich geworden (z. B. Nr. 2–5; 71–72; 74) und der Maßstab fragwürdig. Zum Hinweis auf die Zeitstellung der Nadeltypen fügt die Autorin eine synchronistische Übersicht bei, die auf H. Müller-Karpes Schema für die chronologischen Stufen Mitteleuropas basiert und von der Autorin den Landesregionen der Slowakei angepaßt sowie mit den dortigen Depotstufen ergänzt wird. Ebenfalls zur Übersicht wurden die Nadeltypen in ihrer zeitlichen Abfolge zeichnerisch und tabellarisch dargestellt.

In der knappen Einleitung bietet die Autorin eine Übersicht der chronologischen Entwicklung sowie der kulturellen Zugehörigkeit der Nadeltypen von ihrem ersten Auftreten in der älteren Bronzezeit (nach der Autorin die unverzierte Scheibenkopfnadel) bis in die Hallstattzeit (Nadeltyp Orava). Dabei beschäftigt sie sich mit der Frage des Entstehungsgebietes der frühen Nadeln, z. B. ob sie auf einheimischer Grundlage oder außerslowakischen Anregungen basieren. (Die Bezeichnungen „heimische Grundlage“, „einheimische karpatische Gruppe“, „äußerlich“ und „überregional“ werden allerdings nicht weiter erläutert.) Bei der weiteren Beschreibung der Typen wird verdeutlicht, daß der Übergang zwischen den bronze- und hallstattzeitlichen Stufen fließend ist, daß Depothorizonte nicht streng zu trennen sind, und daß eine gewisse Kontinuität von der vorangegangenen Stufe in die nachfolgende festzustellen ist.

Es wird allmählich klar, daß die Autorin zwischen zwei bis drei landschaftlichen Gebieten – Südwest-, Südost- und Ost-Slowakei – unterscheidet (unerläßlich und üblich in der Fachliteratur über dieses Gebiet), in denen die Entwicklungstendenzen der Nadeln merklich differieren. Die Einleitung bzw. die Beschreibung der chronologischen Entwicklungsstufen endet mit der Hallstattzeit ziemlich plötzlich, ohne daß besondere Gründe für diese Zeitstufe als Schlußphase angegeben werden, und ohne kurze Zusammenfassung.

Was in der Einleitung angesprochen ist, wird in der Materialvorlage im allgemeinen ausführlich behandelt. Das Material läßt sich in fünf Gruppen teilen, wie anfangs aus der chronologischen Übersicht deutlich wurde: 1. die frühesten Nadeln bzw. Nadeltypen; 2. Nadeltypen der Endfrühbronzezeit/Übergang zur Mittelbronzezeit, vor allem der Piliny-Kultur; 3. solche der Mittelbronzezeit mit Schwerpunkt der Hügelgräberkultur; 4. Nadeltypen der jüngeren Mittelbronzezeit/Übergang zur Spätbronzezeit bzw. der Urnenfelder- und Lausitzer Kultur und 5. Abhandlung von Nadelähnlichem, Nadelbruchstücken und Nadelgußformen.

Der Abschnitt über die frühesten Nadeltypen umfaßt Ösenkopf-, Scheibenkopf-, Schleifen- und Rollenkopfnadeln. Bei der Behandlung dieser Nadelgruppe macht sich der Mangel an publizierten Stücken in Fundverbänden bemerkbar, wie die Autorin immer wieder betont. Obwohl z. B. die keramische und metallurgische Tradition der Aunjetitzer Kultur in der Südwest-Slowakei fest verwurzelt und in der Ost-Slowakei deutlich vertreten ist, fehlt außer einem Exemplar die charakteristische Ösenkopfnadel in der Slowakei (eine Reihe von Grabungs- und Forschungsberichten, die zur Zeit des

Abschlusses der vorliegenden Arbeit erschienen, konnte nicht berücksichtigt werden, vor allem A. Točík, *Výcapy Opatovce* und weitere altbronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei. *Materialia Arch. Slovaca* 1 [1979]; J. Pástor, *Čaňa a Valalíky – pohrebiská zo staršej doby bronzovej* [Košice 1978]; F. Hampl, H. Kerchler und Z. Benkovsky-Pivovarová, Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Pitten in Niederösterreich. *Mitt. Prähist. Komm. Wien* 19–20, 1978–1981; V. Furmánek, *Pilinyer Kultur. Slovenská Arch.* 25, 2, 1977, 251 ff.; S. Demeterova, Neue Funde von Nadeln mit kugel- und doppelkonischem Kopf und verdicktem Hals in der Slowakei. *Ebd.* 449 ff.). So fehlen manche aussagefähigen Nadeln (z. B. zu Nr. 2–4; 6–7; 11; 14; 16; 25–26; 60), zumal die Begleitkeramik die regionalen Aunjetitz-Elemente deutlicher äußert als das überregionale Bronzematerial.

Die Beschreibung der Nadeltypen ist manchmal flüchtig wie hier bei den Rollenkopf- und Hülsenkopfnadeln. Genauer zu beobachten ist die Konstruktion oder Form des Kopfes und des Schafts: ist der Kopf ebenso breit wie der Schaft und einfach eingerollt oder ist er flach gehämmert und breiter; ist der Schaft gerade, gebogen, säbelförmig, gewellt oder tordiert? Diese Unterscheidung ist schon von chronologischer Relevanz: obwohl die Rollenkopfnadel mit geradem Schaft und gleich breitem, eingerolltem Kopf eine längere Lebensdauer aufweist, kann festgestellt werden, daß die Nadel mit säbelförmigem Schaft in frühen bronzezeitlichen Fundverbänden, kleine Nadeln mit geradem Schaft und etwas breit gehämmertem Kopf in entwickelteren Verbänden und längere Exemplare mit geradem Schaft und breit gehämmertem, manchmal schon scheibenförmigem Kopf mit endfrühbronzezeitlichen Funden vorkommen. Wie von der Autorin erwähnt wird, deutet die Torsion des Schafts auf eine spätere Datierung (innerhalb der Frühbronzezeit), und dafür sprechen Exemplare aus endfrühbronzezeitlichem Fundkontext. Dazu kommt die Rollenkopfnadel mit gewelltem Schaft von viereckigem Querschnitt aus dem Depotfund von Hodejov (Nr. 161).

Bei der Hülsenkopfnadel ist zu beobachten, daß zwar Exemplare mit glattem, geradem Schaft während der ganzen Frühbronzezeit erscheinen, jedoch Nadeln mit tordiertem Schaft aus spätfrühbronzezeitlichen Fundverbänden stammen.

Problematisch ist die Untergliederung der Nadeln mit kugeligem oder doppelkonischem, schräg durchlochtem Kopf (S. 40 ff.), u. a. weil – wie die Autorin erklärt – zu wenige Exemplare aus der Slowakei bekannt sind. Diese Situation führt zu ihrer Anlehnung an die Typologie der Kugelkopfnadeln in Süddeutschland (S. 41, Anm. 1–2). Trotzdem läßt sich nicht sofort erkennen, worauf die Grundform der verschiedenen Typen basiert, weder von der unzureichenden Beschreibung noch von der Zeichnung her. Typ Hatzenhof/Weillohe (nach W. Torbrügge, *Ber. RGK* 40, 1959, 14 Abb. 3,6–7) besteht z. B. aus einer Nadel mit unverziertem, relativ großem, kugeligem Kopf und aus einer Nadel mit unverziertem doppelkonischem Kopf. Typ Abraham und Typ Kollstein nach M. Novotná können verziert oder unverziert sein (wobei nicht sehr klar ist, welche Nadel zu welchem Typ gehört) und besitzen einen kugeligen, konischen oder doppelkonischen Kopf und einen geraden, gebogenen oder tordierten Schaft (vgl. dazu die unterschiedliche Beschreibung S. 41 f.; 45). Weiter weisen Typ Gajary (bzw. Nr. 249.251–252) sowie Typ Megyaszó eine konische, fast pilzförmige Gestaltung des Kopfes auf, während einige Nadeln unter der Typenbezeichnung Gajary (Nr. 254–259) eher einen gedrückt doppelkonischen Kopf besitzen. Es wäre vorzuschlagen, die Gliederung wie folgt zu ändern:

1. Typ Kollstein – Nadeln mit kugeligem Kopf (z. B. Nr. 230–231; 231 A; 234; 238; 240–243); 2. Typ Weillohe – Nadeln mit gerundet doppelkonischem Kopf (z. B. 229; 236; 237; 239); 3. Typ Megyaszó – Nadeln mit eckig doppelkonischem oder pilzförmigem Kopf (z. B. 244–245; 248; 252; 262–264); 4. Typ Gajary – Nadeln mit gedrückt

doppelkonischem Kopf (z. B. 249–251; 253–257). Nach der Autorin stellen die Nadeln 258–259 eine „fortgeschrittenere“ Form dar (S. 46). Als „Endform“ der kontinuierlichen, typologischen Entwicklung der Kugelkopfnadel betrachtet die Autorin den Nadeltyp Streda nad Bodrogom (S. 46–47). Darunter sind zwei Nadeln, eigentlich ein Nadelpaar aus dem Depotfund Hodejov, wobei einem Exemplar lediglich der gewölbte Kopfteil fehlt.

Ohne direkt auf die umstrittenen chronologischen Stufen einzugehen, die die Wende der älteren zur mittleren Bronzezeit umfassen, ordnet die Autorin die Nadeln vom Typ Megyaszó in den „kurzen, zwischen die Horizonte Hajdusamson und Koszider eingeschobenen Zeitabschnitt“ (S. 47) ein und vergleicht sie mit Nadeln und Begleitkeramik aus Gräbern in Megyaszó, Pusztaszikszó, Golop und Barca, der Stufe Otomani II, nach B. Hänsel FD III. Sie ordnet den Nadeltyp Gajary weiter in die Zeit der Wende der älteren zur mittleren Bronzezeit ein und führt als Vergleich u. a. den Nadeltyp Bühl neben einigen typologisch und zeitlich sehr unterschiedlichen Nadeltypen (S. 46, Anm. 15–16) an. Mit Recht datiert sie die fortgeschrittenere Form des Typs Gajary zusammen mit dem gleichen Nadeltyp aus Streda nad Bodrogom (Grab 32) und „einige Parallelen“ (?) aus Pusztaszikszó in die Spätotomani-Kultur (S. 46).

Die Autorin betrachtet die Nadeln als empfindliche Anzeiger der regionalen bzw. innerkarpatischen sowie der überregionalen bzw. mitteleuropäischen Entwicklung innerhalb der Bronze- und Hallstattzeit. Sie würdigen die unterschiedliche Gestaltung mehrerer Kulturgruppen, gar innerhalb einer einzigen Gruppe, wieder spiegeln. Diese Anschauung der Autorin muß im Hinblick auf die manchmal unklare typologische Gliederung von Nadeltypen aus komplizierten Kulturzusammenhängen berücksichtigt werden.

Zahlreich vertreten und von der Autorin ausführlich beschrieben sind die Sichel-nadeln, die sie von dem (entwickelteren) Typ Gajary herleitet. Viele Exemplare sind Bestandteile eines Depotfonds (u. a. Vyškovce nad Ipl'om, Hodejov, Dunajská Streda), aber auch von Gräbern, hier vor allem Dolny Peter. Sie werden von der Autorin in die jüngere Bronzezeit, nach Hänsels Klassifikation MD II, datiert.

Die Petschaftkopfnadel mit ihrer variantenreichen Ausführung wird von der Autorin als Leitform der mittleren und jüngeren Hügelgräberzeit, bzw. nach Novotná der Stufen Smolenice und Zohor in der Slowakei betrachtet. In Anlehnung an Torbrügge (S. 78 Anm. 1. 3. 4) werden mehrere Varianten im Nadeltyp Göggenhofen von der Autorin locker zusammengefaßt und ihr Vorkommen in Brandgräbern der karpatischen Hügelgräberkultur sowie der Piliny- und Lausitzer-Kultur bis in die Urnenfelderzeit notiert. Auf Torbrügges Unterteilung der mittelbronzezeitlichen Stufen geht sie bei der Datierung der Petschaftkopfnadel nicht näher ein.

Im Gegensatz zu der Petschaftkopfnadel wird die Nadel mit geschwollenem Hals sorgfältiger in Varianten gegliedert, die sich hauptsächlich durch die Halsverzierung mehr oder weniger unterscheiden. Mehrere Exemplare stammen aus Brandgräbern, werden von der Autorin der Lausitzer Kultur zugeschrieben, in die frühe Urnenfelderzeit datiert und der Stufe Čaka-Riegsee-Baierdorf gleichgesetzt.

Eine weitere, zahlreich vertretene Nadelgruppe wird unter der Typbezeichnung Malá Vieska (S. 107 Anm. 1, nach W. Kimmig), Bešeňova und Hradec erfaßt und nach W. A. v. Brunn in die Wende der Bronzezeit zur Hallstattzeit datiert. Wie bei den vorangehenden Nadeltypen wird diese Nadelgruppe allgemein chronologisch eingestuft, ohne zu einer vorhandenen Problematik näher Stellung zu beziehen.

Anschließend werden mehrere Nadelbruchstücke und einige Nadelgußformen zur Ergänzung angeführt, womit ein Eindruck des Fundanfalls sowie des eventuellen Vorhandenseins von Metallwerkstätten und Gießereizentren gegeben werden soll.

Abgesehen von Unklarheiten bei der Beschreibung der Fundumstände, manchen zeichnerischen Angaben und einigen Stellen der Textgliederung und der Fundinterpretation bietet die Arbeit eine nützliche Zusammenstellung einer der aussagefähigsten Gruppen von Bronzegegenständen – der Nadeln. Vermißt wird eine Anregung im Hinblick auf problematische und strittige chronologische Fragen, da – wie oft erwähnt wird – manche Fundangaben fehlen und neuere Forschungsberichte nicht berücksichtigt werden konnten. Die Autorin erreicht das sich gesetzte Arbeitsziel, indem sie aufgrund einer breiten Materialbasis eine eingehende Übersicht der Nadeln und ihrer typologischen sowie chronologischen Entwicklung in der Slowakei im Zusammenhang mit den angrenzenden Kulturgebieten erarbeitet.

Heidelberg

Emily Schalk

Helga Donder, Zaumzeug in Griechenland und Zypern. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XVI, Band 3. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1980. IX und 153 Seiten, 1 Abbildung, 5 Tabellen und 43 Tafeln.

Gegenstand des vorliegenden Bandes ist griechisches Pferdegeschirr und die Geschichte seiner Entwicklung von der spätmykenischen Zeit bis zum dritten Jahrhundert v. Chr. Der Begriff „Zaumzeug“ im Titel schließt hier in erster Linie Trensen aus Bronze und Eisen (seltener aus Elfenbein oder Gold), Knebel und andere Trensendeile, sowie im wesentlichen bronzenes Beiwerk wie Scheuklappen oder Stirnplatten und Stirnbänder ein, die gelegentlich auch aus Gold oder Elfenbein bestehen können. Der Ausdruck „Trense“ bezieht sich im Rahmen dieser Rezension im weiteren Sinne auf die gesamte Kopfschirring, im engeren Sinne auf deren Metallteile (Mundstück oder Gebißstange, Knebel, Zügelhaken oder -ringe).

Der Katalog umfaßt 276 einzelne Gegenstände einschließlich Bruchstücken unter 270 Katalognummern; 127 von diesen sind Trensen im engeren Sinne, Knebel, oder andere Trensendeile und Bruchstücke. Zu verzeichnen sind ferner 77 Scheuklappen, 47 Stirnplatten oder -bänder und 25 „Fundgegenstände zweifelhafter Funktion“. Hauptteil und Herzstück dieser Arbeit betrifft also die metallenen Trensen und Trensendeile. Die Mehrheit dieser Zaumzeugteile (56%: Fundstatistik, S. 3) wurden in Heiligtümern gefunden, gut ein Drittel (34%) stammt aus Gräbern – vornehmlich aus zwei Orten auf Zypern. Lediglich 7% waren Siedlungsfunde (diese alle aus Olynth). Die restlichen 3% sind Lesefunde. Nach eigenem Nachrechnen stammen etwa 54% der im Katalog erfaßten Fundgegenstände aus Griechenland, 46% aus Zypern. Man sieht also, daß die hier vorgestellte Materialsammlung – obwohl nicht sehr umfangreich – alle Voraussetzungen dafür mitbringt, ein umfassendes und abgerundetes Bild des griechischen Zaums, sogar – über die Bilddarstellungen – des Riemenwerks zu geben. Auch die geographische Verteilung des Fundstoffs auf beide behandelten Länder ist gut ausgewogen, wenn freilich das zyprische Fundgut auf einen vergleichsweise kurzen Zeitraum (Cyprogeometrisch III – Cypro-archaisch I) beschränkt bleibt. Dafür stellt es eine umfangreiche Grundlage für eingehendes Studium eines typologisch geschlossenen Fundkreises dar, der durch die Sitte der Wagenbestattung gekennzeichnet wird (zu Pferdebestattungen in der Ägäis siehe neben Anm. 13 auf S. 4 der hier besprochenen Arbeit auch H.-G. Hüttel, PBF XVI, 2 [1981] 40f. Anm. 10–13. Nachzutragen wäre eine weitere mögliche Pferdebestattung in dem Kuppelgrab von Analypsis in Arkadien, falls die von K. A. Rhomaios in *Praktika Athen* 1954, 270ff. gemeldeten Pferde Zähne sich nicht als Streufunde erweisen).